

Die Segenskiste

Mit nervösen Händen drücke ich den Fahrstuhlknopf, das Herz klopft schneller. Jetzt geht es also los. In den nächsten zwei Wochen steht im Predigerseminar in Loccum das Seelsorgepraktikum im Krankenhaus auf dem Programm. Vormittags Gespräche am Krankenbett, nachmittags Erfahrungen austauschen im Seminarraum.

Ich mag Krankenhäuser nicht besonders. Als die Fahrstuhltüren im 5. Stock sich quälend langsam auseinanderschieben, muss ich all meinen Mut zusammennehmen. „Station 5, Geriatrie“ steht an der alten Glastür mit dem abgewetzten Griffbrett aus Holz. Altersheilkunde. Oberschenkelhalsbrüche, künstliche Hüften und Rollatoren erwarten mich. In meinem Rucksack klappert es leise bei jedem Schritt. Das ist die große fliederfarbene Tupperdose mit den kleinen Fächern. Meine Segenskiste für unterwegs. Darin eine kleine Sammlung aus gläsernen Muggelsteinen, kleinen Leuchtsternen, watteweichen Segenswölkchen und allerhand anderen schönen Dingen. Gesammelte Schätze zum Weitergeben, die an Gottes Segen erinnern. Daran, wie er sich anfühlt, wenn ich ihn am deutlichsten spüre oder am dringendsten brauche. Ich habe sie vor der Abreise nach Loccum noch schnell eingepackt, weil ich mich damit irgendwie sicherer fühle. Mit ein bisschen Segen im Gepäck. Vorbereitet auf das Unbekannte. Egal, ob die kleine Kiste zum Einsatz kommt oder nicht. Wahrscheinlich brauche ich sie gar nicht und das war mal wieder etwas übertrieben, denke ich noch, als ich tief einatme und den Türöffner herunterdrücke.

Und dann sitze ich schon an diesem Abend in der stillen Klosterkirche in Loccum und schreibe einen Funkelsegen auf ein gelbes Blatt Papier. Froh, dass ich meine Segenskiste eingepackt habe. Gleich das erste Gespräch hatte es in sich: Zitternde Hände und viele Tränen. Aus den Höhen und Tiefen eines Lebens, aus der verborgenen Kraft und dem „Das hast du schon geschafft“ entstehen leuchtende Segensworte. Die Erinnerung an ein tapfer funkelndes Versprechen: Ich glaube an dich und deine Kraft – und ich lasse dich strahlen unter meinem Segen. Ich bin da. Auch in deinen tränenreichen und schlaflosen Nächten, wenn es so unfassbar dunkel wird um dich herum.

Ich binde die Worte zu einer Rolle zusammen und klebe einen grünen Segens-Leuchtstern darauf. „Der sammelt das Licht des Tages und lädt sich sozusagen auf mit Segen“, sage ich als ich die Segensrolle am nächsten Tag überreiche. „Und wenn es dunkel wird, dann leuchtet er weiter, damit Sie sich daran erinnern, dass Sie so stark und mutig sind. Und niemals allein.“ „Danke! Den lege ich zu meinen ganz besonderen Schätzen“, sagt sie, bevor ich wieder gehe. In den nächsten Tagen finden noch ein paar mehr Segensworte, Leuchtsterne und Wattewolken ihren Weg auf die Nachttische der Station 5.

Aber meine kleine Segens-Schatzkiste wird nicht leerer. Im Gegenteil: Nach den Tagen im Krankenhaus habe ich das Gefühl, dass mir viel mehr geschenkt wurde als jemals in meine kleine Segenskiste passt. Ich durfte Lebensgeschichten hören, Freude teilen, Mut suchen und finden, gemeinsam kleine Schritte feiern. Beten und segnen. Danke sagen und Danke hören. Große und kleine Schätze, verpackt in Worte und Leben, in Lachen und Tränen. Die mein Herz berühren und die ich sicher geborgen weiß – nicht nur auf der Erde, auch im Himmel. Ich verlasse Station 5 wieder mit klopfendem Herzen, aber diesmal vor Freude und Dankbarkeit. Meine Mutstation.

Denn Gott sagt: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Und ich bin mir sicher: Das gilt für alle. Egal ob im Krankenbett, auf dem Stuhl daneben oder im Stationszimmer.